

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint wöchentlich nachm. 4 Uhr. Besondere monatl. 2 Nbr. frei Haus, bei Vorbestellung 1,50 Nbr. anst. 2 Nbr. 10 Pf. Alle Anzeigen, Postboten, unsere Anzeigen u. Geschäftsbesorgung werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Wachmannen zu jeder Zeit. — Die Redaktion ist für die Verantwortlichkeit der Artikel nicht verantwortlich. — Bei Kontrakt und sonstigen Angelegenheiten steht jeder Anspruch auf Nachzahlung. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. — Bei Kontrakt und sonstigen Angelegenheiten steht jeder Anspruch auf Nachzahlung.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 229 — 94. Jahrgang Drahtschrist: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 1. Oktober 1935

Der erste Soldat seines Reiches.

Am 2. Oktober, dem 88. Geburtstag des verewigten Generalfeldmarschalls, werden die sterblichen Reste des großen Toten in ihre endgültige Ruhstätte, den Hindenburgturm des Tannenbergtalms, übergeführt.

In alle Zukunft wird von den beiden Flügeln des gotischen Torres zum Hindenburgturm im Tannenbergtalms in einer altdeutschen Schrift das Verbleiben des großen Toten leuchten: „Nahgebend in meinem Leben und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Überzeugung, die Pflicht und das Gewissen. — Bis zu meinem letzten Atemzuge wird die Wiedergeburt Deutschlands meine einzige Sorge, der Inhalt meines Sangens und Wetens sein.“ Und auf der Innenseite des Torres stehen die Worte: „Ora et labora!“ (Bete und arbeite), die man, von Hindenburg selbst auf ein Stück Pappe geschrieben, auf dem Schreibeblech des Verewigten fand. Das Lebensbekenntnis des Vaters des Vaterlandes umschließen die ehernen Lettern, gerade und schlicht, mannbast und phrasenlos wie der Mann war, der es zur Wegweisung seines Lebens für die Nation ein machte und redlich-treu hielt, bis der Tod ihn zur großen Armees holte. Stolz Worte eines Mannes, der nicht nach Menschenmeinung und Weltgunst fragte, sondern sich allein seinem Gott und Volk verantwortlich wußte. In der Zeit tat er seine Pflicht, beispielhaft und rühmlich, und aus der Ewigkeit kam ihm die Kraft, seinen Dienst zu tun als der erste Soldat des Reiches in Krieg und Frieden auf dem großen Kampfplatz der Welt. Das war eine schlichte Frömmigkeit, die nicht viel Worte machte über ihren Glauben, sondern ihn lebte in ganzer Bewußtheit.

Hierin liegt das Geheimnis der Kraft in Hindenburgs Leben, und die der große alte Mann anstrahlte auf alle, die mit ihm zusammenkamen und unter ihm arbeiteten. Auf diesem Fundament stand der Generalfeldmarschall, und darum konnte er der Fels der Nation sein in stürmischen Tagen: als Feldherr des großen Krieges, als Präsident des Zwischenreiches und als Schutzherr des Dritten Reiches. Sein Leben liegt ausgebreitet wie ein aufgeschlagenes Buch vor seinem Volk, wie ein Heldenlied aus vergangener Zeit, und wir wollen dankbar der Vorsehung, daß es unter uns lebte, anspornend und segnend und nun, nach dem Tode, weiterlingt als ein ewiges Lied für alle Gegenwartigen und Zukünftigen. Wie eine altnordische Saga lüftet dieses seltene, begnadete Leben von der unzerstörbaren Lebenskraft unseres Volkes und ist uns ein tröstliches Zeichen dafür, daß unser Volk leben wird, wenn es die Wurzeln seiner Kraft und Stärke nicht zerschneidet.

Als die grauen Regimenter marschierten, segnet und horten für des Reiches Freiheit und Ehre, sang sein Name, als in den Jahren der Schmach und Erniedrigung der Feuersabbath der Erdärmlichkeit und Niedrigkeit um uns tobte, war seine Persönlichkeit leuchtend hell, und in dem Aufbruch der Wiedergeburt und des neuen Aufstiegs war sein Wort Verpflichtung und Verheißung. In Sieg und Niederlage und neuem Erbeben war er Hoffnung und Segnung. Immer hat er den Hohenstaufen des Reiches fest unklammernd gehalten, bis er ihn jüngeren Häupten übergeben konnte mit dem alten Auftrag, zu kämpfen für dieses Reiches Kraft und Herrlichkeit. Als er dem neuen Bannerträger das verpflichtende Erbe, das Reich der Deutschen, übergeben hatte, konnte er sich rüsten für die Ewigkeit, in dem Bewußtsein, daß der junge Führer des neuen Reiches, Adolf Hitler, treu das Vermächtnis wahren und mehren werde. So war es immer in unserer Geschichte: wenn einer fiel, ergriff ein anderer die Fahne des Reiches; und daß es so war, ist und bleiben wird, ist uns ein Symbol für die Kraft unseres Reiches.

Von dem Kampf um das Reich lüden die Fahnen, die Hindenburgs Ruhe im Turm von Tannenberg hüten; lüden die toten Soldaten, in deren Mitte der große Feldherr ruht; lüden das Feld, auf dem zweimal um das Reich gekämpft wurde: einmal, als der Deutsche Orden gegen die heranbrandende Slavenslut unterlag, während unter italienischer Sonne schon lange die Kraft des Ersten Reiches versiegt war, und das andere Mal, als ein Damm gegen Asiens Heerschaaren errichtet wurde in dem größten aller Kriege. Über Kluten und Landschaft ostpreussischer Erde aber steht der Name und die Tat Hindenburgs als Vermächtnis und Verpflichtung uns allen, diesen Kampf um die Verwirklichung des Reiches der Deutschen selbstlos und treu wie er zu kämpfen. Eberhard Hannab.

Wir Sachsen fahren zum Bückeberg.

Die Organisationsleitung Bückeberg teilt mit: Entgegen anderslautenden Nachrichten ist die Anmeldung von Teilnehmern zu Sonderläufen nach dem Bückeberg nicht abgeschlossen. Volkssportler, die am 6. Oktober am Staatsakt auf dem Bückeberg teilnehmen wollen, wenden sich sofort an die nächste Parteibücherei, die ihnen dann sofort Sonderzugkarten besorgt.

Vollkommenes Wahlchaos in Memel.

Blamage vor aller Welt.

Die Auslandskorrespondenten im Memelland berichten von dem litauischen Wahlchaos.

Da eine ganze Reihe ausländischer Pressevertreter den Wahlgang im Memelland miterlebt hat, ist die Presse des Auslandes voll von Berichten. Es ist bezeichnend, daß selbst die sonst gar nicht deutschfreundlichen Zeitungen zugeben müssen, daß Litauen die Wahl vorzüglich und durch Schläue erleichtert hat. Gleichzeitig muß die Auslandspresse, soweit sie sich ehelicher Berichterstattung befleißigt, die vorbildliche Disziplin und Geduld der Memeldeutschen anerkennen.



So sah die „geheime“ Wahl im Memelland aus. Ein typisches Bild aus einem Wahllokal im Memelland: Ueberall sitzen die Wähler herum und suchen vor aller Öffentlichkeit die Stimmzettel ihrer Kandidaten heraus. (Associated Press — M.)

Die englischen Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte. Sie bringen ausnahmslos anschauliche Darstellungen von dem völligen Versagen der litauischen Behörden bei der Organisation des Wahlgeschäfts und von der dadurch verursachten ungeheuerlichen Verwirrung. In einer Neutermeldung über den Verlauf der Wahlen heißt es u. a.: Lange nach Anbruch der Dunkelheit belagerten noch protestierende Menschenmassen die 76 Wahllokale im Memeler Bezirk. Sie konnten keinen Zutritt erlangen, weil die vor ihnen befindlichen Leute so lange Zeit für ihre Stimmabgabe brauchten.

Der Gouverneur General Kurkauskas brauchte, wie Neuter, dessen Korrespondent scheinbar mit der Stoppuhr im Wahllokal stand, weiter berichtet, 10 Minuten, um mit seinen Stimmzetteln fertig zu werden.

Der Neuter-Berichterstatter nahm einen ungünstigen Wahlzettelblock mit 187 Namen und rief vorschriftsmäßig 29 der kleinen Zettel ab. Er brauchte für die Auswahl, das Abreißen und das Zusammenlegen der Namenszettel acht Minuten. Beamte eines Wahllokals erklärten, daß mehrere alte Leute je eine Stunde gebraucht hätten. Neuter muß den Zusammenbruch der Wahlorganisation zugeben und gibt die Auffassung der Memeländer weiter, daß die Wahl eine Komödie war. — „Daily Express“ sagt: „Das System der Stimmabgabe ist von den litauischen Behörden, die ein Rückzugsgesicht kämpften, um diese deutsche Stadt unter fremder Herrschaft zu halten, vorsätzlich kompliziert worden.“ Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet u. a.: In Prökuls wurden Mitglieder der Vereinigten Deutschen Partei von Litauern mit Schüssen angegriffen, als sie Plakate anklebten. Eine Anzahl Deutsche wurden verletzt.

Die Pariser Presse beschäftigt sich ebenfalls eingehend mit den Memelwahlen und stellt im allgemeinen fest, daß die ruhige Stimmung entspannend wirken werde. Der Sonderberichterstatter des „Journal“ hat den Eindruck gewonnen, daß der Optimismus der Litauer, die besonders auf die Bauern zählten, übertrieben zu sein scheint; denn die Bauern und Fischer könnten, seitdem Deutschland die Grenzen geschlossen habe, ihre Erzeugnisse nicht mehr absetzen. Sie seien unzufrieden und würden daher für die Einheitsliste stimmen. Auch die Jugend sei fast vollständig für den nationalsozialistischen Gedanken gewonnen.

Die polnische Presse berichtet ausführlich über den Verlauf der Memelwahlen. Ihre Sonderberichterstatter stellen übereinstimmend die schlechte Vorbereitung der Wahl durch die litauischen Behörden fest. Die Wahlbeteiligung sei so groß, daß sie in manchen Orten 100 v. H. erreichte. Allgemein herrsche der Eindruck, daß die Deutschen die überwältigende Mehrheit erhielten.

In litauischen Kreisen könne man eine ausgesprochen pessimistische Stimmung feststellen, die noch durch Nachrichten über Unruhen in Litauen und eine bevorstehende neue Umbildung des Kabinetts weiter gedrückt werde. Die polnische Presse berichtet weiter, daß die Verlängerung der Wahlzeit auch den Grund habe, die Zahl der litauischen Stimmen zu vergrößern; während die Deutschen schon am frühen Morgen vor den Wahllokale anstanden, sei nämlich die Beteiligung der litauischen Wähler sehr träge. — Ein polnischer Berichterstatter schildert, wie die Bevölkerung sich immer wieder um die zahlreichen ausländischen Journalisten versammelt habe, um ihnen auszumachen, daß Memel ein rein deutsches Land sei, und daß diese Wahlordnung ein Skandal ist.

Die Memeltelegramme der schwedischen Presse stellen fest, daß die Wahlordnungen durch die litauischen Behörden unverantwortlich schlecht organisiert seien. In „Svenska Dagblad“ heißt es u. a.: Der Wahlapparat war viel zu kompliziert für die Alten, die nicht das Recht hatten, Hilfe zu bekommen. Man sah alle Frauen in den Wahllokale wählen, während ihre Töchter draußen weinend standen, da sie ihren Müttern nicht helfen konnten.

Die Wahlordnungen durch die litauischen Behörden unverantwortlich schlecht organisiert seien. In „Svenska Dagblad“ heißt es u. a.: Der Wahlapparat war viel zu kompliziert für die Alten, die nicht das Recht hatten, Hilfe zu bekommen. Man sah alle Frauen in den Wahllokale wählen, während ihre Töchter draußen weinend standen, da sie ihren Müttern nicht helfen konnten.

Die Wahlordnungen durch die litauischen Behörden unverantwortlich schlecht organisiert seien. In „Svenska Dagblad“ heißt es u. a.: Der Wahlapparat war viel zu kompliziert für die Alten, die nicht das Recht hatten, Hilfe zu bekommen. Man sah alle Frauen in den Wahllokale wählen, während ihre Töchter draußen weinend standen, da sie ihren Müttern nicht helfen konnten.

Die Wahlordnungen durch die litauischen Behörden unverantwortlich schlecht organisiert seien. In „Svenska Dagblad“ heißt es u. a.: Der Wahlapparat war viel zu kompliziert für die Alten, die nicht das Recht hatten, Hilfe zu bekommen. Man sah alle Frauen in den Wahllokale wählen, während ihre Töchter draußen weinend standen, da sie ihren Müttern nicht helfen konnten.



Alle, alle kamen, aber nur wenige konnten abstimmen. Stundenlang standen die Wählermassen geduldig vor den Wahllokale, um ihre Stimmen für die deutschen Vertreter abzugeben. Dann der unerhörten litauischen Wahlorgane zogen sich die Wahlen jedoch so lange hinaus, daß die Wahl verlängert werden mußte. (Associated Press — M.)

Jungknappen, an die Arbeit!

Mit diesen Worten eröffnete der Gaubetriebsgemeinschaftswalter des Saues Sachsen der IVS II, Bergbau, im Kreis Waidau, P. Schaller, den Jahrgang 1935/36 der zünftigen Berufsschulen für die Jungknappen.

Der Lehrganossleiter, Bergassessor Jacobi, begrüßte die Jungknappen und ermahnte sie zu notwendigem Ernst, Disziplin und Fleiß, damit ihnen dereinst als tüchtige Bergleute durch vorbildliche Leistung der Weg zum Aufstieg offenstehe.

P. Schaller begrüßte vor allem die Jüngsten, die sich dieses Jahr entschlossen haben, diesem schweren Beruf nachzugehen, denn nirgends ist der Lebenskampf größer, nirgends fordert er mehr Kameradschaft und Opfer als im dunklen Schoß der Erde. Hier schaltet sich nun die TN ein, um diesen werdenden Bergmännern das Handwerk fürs Leben mitzugeben. Ausgerichtet auf den Führer und die Nation muß die heutige Jugend weltanschaulich-politisch den Nationalsozialismus mit dem Herzen erfassen, das Leistungsprinzip vorantreiben und somit helfen, die Wirtschaft wieder gesund zu gestalten, um damit auch den Lebensstandard zu verbessern. Es gilt, durch gesteigerte Leistung die Menschen nicht nur notwendig zu ernähren, sondern in Ruhe, Pfründung und Ordnung das Reich fest zu schmieden unter höchstem Einsatz eines jeden einzelnen. Diesen Kampf muß der Führer von der Jugend fordern, denn sie ist die tragende Generation, die dereinst das vollenden soll, was wir begannen. Helfen soll hierzu die zünftige Berufsschule, nicht als Sport oder Spion, sondern als ernste Verpflichtung. Und nun: Jungknappen, an die Arbeit!

Nach diesen Worten begann die Arbeit, und mit Ernst und Aufmerksamkeit folgten die jungen Zuhörer den Ausführungen des ersten Vortragenden, Dipl.-Ing. Weis, über das Thema „Die Aufbereitung der Steinkohle“. Gilt es doch, durch Fleiß und Tüchtigkeit im nächsten Jahr zum Reichsbetriebswettbewerb das Externer unter Beweis zu stellen, um dann hoffentlich zu den Auserwählten zu gehören, die an der Reichseinfeldung der Sieger teilnehmen dürfen.

Pilzwanderungen für Erwerblos.

Im Einvernehmen mit den zuständigen behördlichen Stellen sollen in diesem Herbst in einigen Bezirken pilzliche Wanderungen unter sachkundiger Führung in leicht erreichbare Waldgebiete stattfinden, die insbesondere für erwerblose Volksgenossen bestimmt sind. Zweck dieser Wanderungen ist die Förderung der Pilzkenntnis im Interesse der Volksernährung und der Verhütung von Pilzvergiftungen.

Es sollen nach Möglichkeit solche Waldgebiete aufgesucht werden, die ohne erhebliche Fahrkosten oder zu Fuß bzw. mit dem Rad erreichbar sind. Soweit hierzu Fahrten nötig werden, ist mit weitgehender Fahrgeldermäßigung zu rechnen.

Die Teilnahme an diesen Wanderungen steht männlichen und weiblichen Erwerblosen jeden Alters, gegebenenfalls auch ihren Angehörigen, ohne Teilnahmegebühr offen. Die Wanderungen sollen nach Eintritt genügenden Pilzwachstums stattfinden, mitunter in Verbindung mit einem Vortrag oder einer kleineren Pilzausstellung; u. a. sollen außer den allgemein bekannten und von allen Pilzern gesammelten Speisepilzen, wie Steinpilzen und Pfifferlingen, eine Reihe anderer empfehlenswerter und gut erkennbarer, aber bisher weniger bekannter Arten von Speisepilzen zum Sammeln und zur Eigenverwertung empfohlen werden. Außerdem sollen die Teilnehmer die wichtigsten giftigen und ungenießbaren Arten, die von Unkundigen mit eßbaren verwechselt werden könnten, kennenlernen. Denn nur eine sichere Kenntnis der Pilzarten, die man sammeln will, schützt vor Verwechslungen und deren Folgen! Für die Beteiligung an diesen Lehrwanderungen sind in den Staatsforsten keine Pilzarten erforderlich. Die Maßnahmen sind vorerst für die Bezirke Dresden, Meißen, Chemnitz, Stollberg i. G., Plauen und Oelsitz i. B. geplant.

Wer an den Wanderungen Interesse hat, muß sich in eine im Arbeitsamt bzw. im Kohlefabrikamt ausliegende Liste eintragen, da nur eine begrenzte Zahl teilnehmen kann.

Die Jubiläumsfeier des Erzgebirgsvereins.

Den Sonntag widmeten die in Berlin weilenden erzgebirgischen Volksgenossen dem Besuch der Potsdamer Lebenswirdtagen. Den Höhepunkt der unergänzlichen Eintracht dieses Tages bildete die mit einer Weisheitsrede verbundene Festhaltung der Garnisonkirche. Unter feierlichen Klängen wurde ein Kranz am Grab Friedrichs des Großen niedergestellt. Prof. Dr. Rania zog einen Vergleich zwischen der St. Annenkirche in Annaberg und der 200 Jahre jüngeren Garnisonkirche in Potsdam. Der Sonntagabend vereinigte die Mitglieder des erzgebirgischen Zweigvereins Berlin mit den erzgebirgischen Gästen und den Vertretern der Zweige in aus dem Reich zum Stiftungsfest des 25jährigen Bestehens des Erzgebirgsvereins Berlin in den Räumen von Kroll. Der Vorsitzende des Berliner Zweigvereins, Lehmann, stiftete die Arbeit des Berliner Vereins, die in erster Linie in der Propaganda für die erzgebirgische Heimat besteht. Der Vorsitzende des Hauptvereins, Oberstudienrat Grunemann, überbrachte dessen Glückwünsche zur Jubiläumsfeier und würdigte den Wert der Wahrung überlieferter Bräuche, von denen im Erzgebirge namentlich das Weihnachtstfest mit besonderer Tiefe und Innigkeit begangen werde. Erzgebirgische Trachtengruppen, wie die Buchholzer Rote-Mädels, die Hschorauer Rachtigallen und die Oberschlemaer Spielchar erfreuten durch heimische Lieder. Schürren in erzgebirgischer Rundart erweckten lebhafteste Feierlust. Die Veranstaltung verpflanzte ein erzgebirgisches Heimatfest auf Berliner Boden.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 30. September. Die Börse eröffnete die neue Woche in stiller Haltung. Die Kurse konnten sich knapp behaupten. Gallicische Waidwaren und Waidener 1,5 Prozent leiser, Färberei Nürnberg 4, Brauerei Neustadt-Regensburg 3, Riechel 1,5 Prozent Verlust. Dresdner Chromo verloren 4, Reichsbank 1,75 und Vereinigte Stahlhof 1,5 Prozent. Saubart 3 Prozent höher. Dresdner Stadtanleihe 1926 bei 0,75 Prozent Gewinn zugeteilt.

Dresdner Getreidegroßmarkt vom 30. September 1935.

Weizen, Mühlenhandelspreis 195 (195), Festpreis R. 5 187 (187), R. 7 189 (189), R. 8 190 (190), R. 9 191 (191). Roggen, Mühlenhandelspreis 165 (165), Festpreis R. 8 154 (154), R. 12 158 (158), R. 13 159 (159), R. 15 161 (161). Wintergerste, zu Brau- und Futterzwecken, vierjährig 178 bis 180 (178 bis 180), zweijährig 190 bis 195 (190 bis 195). Sommergerste, zu Brau- und Futterzwecken 200 bis 212 (200 bis 212). Jontige 185 bis 195 (185 bis 195). Futtergerste, G. 7 159 (159), G. 9 164 (164). Hafer, S. 7 148 (148), S. 11 153 (153). Weizenmehl, R. 4, 5, 7, 8, 9 27,50 (27,50). Roggenmehl, R. 8 21,90 (21,90), R. 12 22,35 (22,35), R. 13 22,45 (22,45), R. 15 22,70 (22,70), R. 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, R. 4 11,25 (11,25), R. 5 11,30 (11,30), R. 7 11,40 (11,40), R. 8 11,50 (11,50), R. 9 11,55 (11,55). Roggenkleie, R. 8 10,10 (10,10), R. 12 10,40 (10,40), R. 13 10,45 (10,45), R. 15 10,55 (10,55). — Kartoffelflocken 17,80 bis 18,00 (17,80 bis 18,00). Weizenrohweizen zu Futterzwecken 16,50 (16,50). Weizenfuttermehl 15,00 (15,00). Weizenrohweizen 14,00 (14,00). Roggenrohweizen 16,50 bis 18,00 (16,50 bis 18,00). Roggenfuttermehl 14,50 (14,50). Roggenrohweizenkleie 14,00 (14,00).

Weizen und Roggenstroh, drabtegepreßt 4,10 (4,10), bindfabengepreßt 4,20 (4,20). Gerstenstroh, drabtegepreßt 4,00 (4,00), bindfabengepreßt 4,00 (4,00). Haferstroh, drabtegepreßt 4,20 (4,20). Neu, neue Ernte, gut, gesund, trocken 7,70 bis 8,00 (7,70 bis 8,00), bergleichen gutes 8,00 bis 8,20 (8,00 bis 8,20).

Ämliche Berliner Notierungen vom 30. September.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.) Berliner Wertpapierbörse. Die Hoffnungen, daß sich das Börsengeschäft zum Wochenbeginn etwas beleben werde, gingen nicht in Erfüllung. Am Aktienmarkt fanden in diesen Werten bei Beginn nur die vorgeschriebenen Mindestumsätze statt. Die Kursentwicklung zeigte keine einheitliche Linie. Der Rentenmarkt war im allgemeinen gut behauptet. Der Geldmarkt wurde durch den Herbstmittwochen ziemlich stark in Anspruch genommen. Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Dollar 2,48 bis 2,49; engl. Pfund 12,20—12,23; holl. Gulden 163,28—163,62; Belg. 46,82—46,92; franz. Franken 16,37—16,41; schwed. 80,81 bis 80,97; belg. 41,99—42,07; italien. 20,90—20,94; schwed. Krone 82,92—83,04; dän. 54,50—54,60; norweg. 61,25—61,40; tschech. 10,27—10,29; österr. Schilling 48,95—49,06; poln. Koron 46,82—46,92; Argentinien 0,681—0,685; Spanien 33,93—33,97.

Berliner Preisnotierungen für Eier. A. Zinlander, I. G. I. (Sonderklasse Eier): Sonderklasse 65 Gramm und darüber 11,50, Größe A 60—65 Gramm 11,75, Größe B 55—60 Gramm 10,00, Größe C 50—55 Gramm 9,00, Größe D 45—50 Gramm 8,50. I. G. II. (frische Eier): Sonderklasse 11,25, Größe A 10,50, Größe B 9,75, Größe C 8,75, Größe D 8,25. III. Ausfortierte abfallende Ware 8,50. — B. Kaufmann, Eier, Großhandl., Fäden, Schwäne, Finken, Wägel, Gänser, Freländer, Sonderklasse 10,50, Größe A 9,75, Größe B 9,25, Größe C 8,50, Größe D 8,00. — C. Kießhauser, Sonderklasse 10,00, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten. Hauptvertriebsstellen: Leipzig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Vertrieb einschließlich Ostpreußen. Verantwortlicher Angestellter: Herr K. Kießhauser, Wilsdruff, Dresden und Leipzig. Buchhändler: Wilsdruff, Leipzig, Wilsdruff, Dresden. Nr. VIII, 30. 1935. — Zur Zeit in Wilsdruff Nr. 2 gültig.

Ämliche Verkündigungen

Donnerstag, den 3. Oktober 1935, vormittags 11 Uhr sollen in Wilsdruff 1 Rhabdium, Gr. 7, 1 Wilsdruff, Handfertig, „Reform“, 1 Schreibstuhl, poliert, 2 Klavierstühle, halbfertig, gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden. Sammelort der Bieter: Fremdenhof „Weißer Adler“.

Freibank.

Montag, den 2. Oktober 1935, von vormittags 9 Uhr ab Verkauf von Rindfleisch in totem Zustande zum Preise von 30 Pig. pro Pfund.

Kleine Wohnung bestehend aus Studie, Kammer, Küche, zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle des Bl.

Schützenhaus-Lichtspiele

zeigen Donnerstag bis mit Sonnabend 7 und 9 Uhr Sonntag 5, 7 und 9 Uhr Des zu erwartenden Andranges wegen wird höflich gebeten, mögliche Anlaufvorstellung zu besuchen.

Verloren: Gold. Damenarmbanduhr

Suche für 1. Novbr. Molkerei Röhne, Wilsdruff

Seit 1900 Jahren Trainers Augenwasser

das bewährte Mittel zur Stärkung der Augen und Erhaltung der Sehkraft.

Alleinverkauf: Drogerie Paul Kießch

„NATASCHA“ (Moskauer Nächte)

den überall mit beispielessem Erfolg gelauenen Großfilm!

mit Annabella. Ein im interessanten Spionagemilm aus der Zeit des Weltkrieges, den man u. a. Ufa-Tongesellen haben muß. Woche

Table with lottery results for the 25th drawing of the 1st class of the 207th Saxon lottery. It includes winning numbers, supplementary numbers, and prize amounts for various categories.

Tagebericht.

Mitleid ist eine taube Blüte, Wenn es nach Lohn und Nutzen frägt, Und was ist das für eine Güte, Die ihre Gaben wägt. Frieda Schanz.

Programm für den Erntedanktag 1935.

Für den Erntedanktag 1935 ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, den 5. Oktober, 16.00 Uhr: Begrüßung der Delegierten des Reichsnährstandes durch Reichsminister Dr. Goebbels im „Georgen-Garten“ in Hannover in Anwesenheit des Reichsbauernführers und Reichsministers Darré. — 20.00 Uhr: Die Delegierten des Reichsnährstandes besuchen die Vorstellung des Schauspiels „Erde“ von Rudolf Abelers im Schauspielhaus zu Hannover.

Sonntag, den 6. Oktober, 7.00 Uhr: Beginn des Aufmarsches von den Quartieren und den Bahnhöfen. — 8.00: Auf dem Büdberg Darbietungen durch Volkstanzgruppen, Sing- und Spielgruppen, Massenchöre und Musik. 3000 bäuerliche Trachtenträger bilden Spalier längs des Führerweges. Die Feldzeichen und Fahnen nehmen auf der Rebnertribüne, Ehrenabteilungen der Politischen Leiter, der SA und SS vor der oberen Tribüne Aufstellung.

Gegen 12.00 Uhr: Eintreffen des Führers auf dem Kundgebungsgelände. Eine Batterie feuert beim Eintreffen des Führers Salut. Nach Abschreiten der Ehrenkompanie des 1. Infanterieregiments, Braunschweig, und der Ehrenabteilung des Arbeitsdienstes vom Baukommando Büdberg, begibt sich der Führer zur oberen Tribüne. Drei Knallbomben geben das Zeichen zur Eröffnung der Kundgebung.

Während der Sängertreue Hameln den Chor „Segnung“ singt: Aberreichung einer Erntetronne an den Führer und eines Erntekranzes an den Reichsbauernführer. Eröffnungssprache des Reichsministers Dr. Goebbels. Begrüßungsflug von sieben Staffeln der Luftwaffe. Während des Vorfluges spielen die Musikkorps den Fliegermarsch, bis eine Knallbombe den Beginn der großen Gedächtnisübung der Wehrmacht verkündet.

Nach dem Schlusszeichen für die Gedächtnisübung: Eine Knallbombe, begibt sich der Führer zur unteren Tribüne. Es folgen die Rede des Reichsbauernführers Darré und die Rede des Führers. Nach dem Singen der Nationalhymne und dem Abschluß von 300 Fallschirmbomben erfolgt der Beginn des Abmarsches der Teilnehmer zu den Bahnhöfen.

Gegen 20 Uhr trifft der Führer in Goslar ein. Nach Abschreiten einer Ehrenkompanie des 3. Jägerinfanterieregiments Wöttingen begibt sich der Führer in die Kaiserpfalz. Dort erfolgt die Aberreichung der Ehrenbürgerurkunde der Stadt Goslar durch den Oberbürgermeister der Stadt an den Führer. Es schließt sich der Empfang der Bauernabteilungen durch den Führer an. Gegen 21 Uhr nimmt der Führer auf dem Balkon der Kaiserpfalz den Großen Zapfenstreich, ausgeführt durch 3. Jägerinfanterieregiment Wöttingen, ab. Ein großes Feuerwerk beschließt den Abend.

Vom Reichsernährungsminister ihrer Ämter enthoben.

Der Reichs- und preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat die beiden Direktoren Holzmann und Hasselbach der Reichsfelle für Tiere und tierische Erzeugnisse (Fleischverarbeitung) mit sofortiger Wirkung ihrer Ämter enthoben.

Junge Liebe in Wetter und Not! Roman von Amy von Panhuys.

Urheberrechtsschutz: Fünf Tüme-Verlag, Halle (Saale).

Als sie nach Hause kamen, meldete sich Fräulein von Groß mit deutlichen Anzeichen der Empörung. Sie berichtete, Jünger Richter hätte sich nun praktische Kleidung gekauft; einfach zum Weglaufen hätte sie sich zurechtgemacht. Jünger Richter stellte sich vor. Im groben Rattunfleid mit grober, sackstoffartiger Schürze, das haar schweißlich zurückgeriffen von der klaren, schmalen Stirn. „Vrr!“ machte Walder von Goethe; seine Mutter und Linder aber lachten hell auf. Jünger zuckte mit den Achseln. „Nur wieder nicht recht? Schadel Der Verkäufer in der Stadt meinte, die Sachen wären ungemünzt dauerhaft, und ich will doch mit Ernst an alles herangehen.“ Sie sah eigentlich nur den Baron an. Dieser dachte in diesem Augenblick gar nicht mehr an Debora. Der gute Wille Jünger Richters bereitete ihm zu große Freude, und er amüsierte sich köstlich über ihr grotesksten Aussehen. — Köstlich war sie trotzdem immer noch. Frau von Goethe versprach, sich jetzt um richtige, sachgemäße Kleidung Jünger zu kümmern, und begann damit sofort.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Lorenza aber überlebte am Tage nach Deboras Abreise wieder nach Michaelsdorf. Der nachgelassene „Letzte Wille“ Ferdinands Reblers war, ebenso wie das auf den „Letzten Willen“ hinweisende Papier, das Kurt Erner in dem schwarzen Rock des Verstorbenen gefunden, sofort be-

Gömbös über seinen Besuch in Berlin.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös stiftete am Montag dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, einen längeren Besuch ab. An der Unterredung nahm der Außerordentliche Bevollmächtigte des Deutschen Reiches, v. Ribbentrop, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Stabes des Stellvertreters des Führers teil. Vorher hatte der ungarische Ministerpräsident Notizkoffer von Ribbentrop aufgesucht. Dann besuchte Ministerpräsident Gömbös den Beauftragten Reichswirtschaftsminister, Reichsbankpräsident Dr. Schacht. Anschließend stiftete er dem Reichsminister Dr. Goebbels einen längeren Besuch ab.

Ministerpräsident Gömbös gab dem Berliner Vertreter des „M-GH“-Konzerns eine Erklärung über seinen Berliner Besuch ab, in der er zunächst auf den herzlichen Empfang hinweist, der ihm bereitet worden sei.

Ein besonderes Erlebnis sei für ihn das Zusammenreffen mit dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler gewesen. In Erinnerung an seinen Berliner Besuch vor zwei Jahren könne er nur sagen, er freue sich, Adolf Hitler schon damals gesehen und kennengelernt zu haben.

Die Vermutungen, die in einer gewissen Presse an seine Berliner Reise geknüpft wurden, seien nicht weiter ernst zu nehmen und seien zweifellos bewußt böswillig angekreut worden. Ein Berliner Blatt habe bereits treffend festgestellt, daß Auslandsreisen der Minister der Kleinen Entente stets als durchaus natürlich angesehen würden, jedoch über eine jede Reise eines Staatsmannes der im Weltkriege unterlegenen Staaten sofort Alarm geschlagen würde. Ministerpräsident Gömbös erklärte zum Schluß der Unterredung: „In Wirklichkeit aber kann nichts natürlicher sein als meine Deutschlandsreise, weil die Freundschaft zwischen Ungarn und Deutschland nicht heutigen Datums ist.“



Der ungarische Ministerpräsident beim Führer. Der Führer empfing in Gegenwart des preussischen Ministerpräsidenten Göring den Ministerpräsidenten von Ungarn, Gömbös. (Presse-Illustrationen Hoffmann — M.)

Der Führer in Ostpreußen

Besuch bei der ostpreussischen Wehrmacht.

Der Führer und Reichskanzler weilte seit Sonntag in Ostpreußen. Er wird am 2. Oktober an der feierlichen Überführung der Leiche des verewigten Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg in die Gruft im Tannenberg-Nationaldenkmal teilnehmen.

Adolf Hitler stiftete der ostpreussischen Wehrmacht und ihren Einrichtungen einen Besuch ab. In der Begleitung des Führers befinden sich der Reichsriegsminister Generaloberst von Blomberg und der Oberbefehlshaber des Heeres General der Artillerie Freiberr von Frisch. Der Führer und Reichskanzler wurde bei seinem Eintreffen in Landsberg (Ostpreußen) von dem kommandierenden General des 1. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis I Generalleutnant von Braunschwich und dem Oberpräsidenten und Gauleiter Erich Koch empfangen und begrüßt.

Der Führer wohnte zunächst einer Feldblenführung des Infanterieregiments Königsberg, südlich Landsbergs, bei. Er begab sich dann nach Beendigung der Übung im Kraftwagen zum Truppenübungsplatz Stablad, wo er an dem Schwarzschießen eines Bataillons teilnahm.

Frühere Misshandlungen mit Juden.

Eine Mitteilung des Reichsministers des Innern.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern teilt mit: „Im Zusammenhang mit dem in Nürnberg vom Reichstag beschlossenen Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935, das Misshandlungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes verbietet, ist vielfach die Vermutung ausgesprochen worden, daß auch bereits bestehende Misshandlungen durch das Gesetz erfasst werden.“

Diese Annahme ist unzutreffend; der Bestand solcher Misshandlungen, soweit sie vor dem 17. September, dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes geschlossen sind, wird durch das Gesetz nicht berührt.“

Zuchthaus für Limburger Ordensgeistliche

Wieder ein Devisenstrafverfahren in Berlin.

In dem Devisenstrafverfahren gegen die beiden Geistlichen der Missionsgesellschaft der Pallotiner in Limburg a. d. Lahn verkündete das Berliner Schnellstrafgericht jetzt das Urteil. Der frühere Geschäftsführer dieser Missionsanstalt, Johannes Siwert, wurde wegen fortgesetzten Devisenverbrechens zu drei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 53 000 Mark Geldstrafe, der Mitangeklagte Heinrich Lorenz zu einem Jahr Zuchthaus und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Beiden Angeklagten werden je drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet. 115 000 Gulden Obligationen und 5000 Gulden Aktien werden zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen. Ferner wurde die Mitgefängnis der Missionsgesellschaft für die Geldstrafen und die außerdem verhängte Wertersatzstrafe von 75 000 Mark ausgesprochen.

Marginalistische Verbrüderung in Frankreich.

Die Verschmelzung des sozialistischen und des kommunistischen Gewerkschaftsverbandes ist praktisch zur Tatsache geworden, rechtlich wird sie es erst in einigen Wochen werden, wenn der gemeinsame Ausschuss die notwendigen organisatorischen Arbeiten erledigt hat. Um auch noch außen hin diese Vereinigung gebührend zu würdigen, haben die beiden Gewerkschaften eine gemeinsame Sitzung abgehalten, auf der die Vorstehenden der beiden Gewerkschaften die Zusammenlegung feierten. Es wird in Zukunft in Frankreich also nur noch einen einzigen Gewerkschaftsverband geben. Welche Richtung in diesem Verband die Oberhand gewinnt, muß abgewartet bleiben.

hördlich geprüft worden, und man erlaubte daraufhin Lorenza, Michaelsdorf zu betreten, bis sie die Erbschaft offiziell antreten durfte.

Zustizrat Brecht hatte sich tüchtig für Lorenza eingesetzt, damit alles recht rasch vorangehen sollte.

Eines Morgens, in aller Herrgottsfrühe, wurde Frau Sabine dann auf dem Dorffriedhof zur letzten Ruhe gebracht. Heimlich und unauffällig, so hatte es Lorenza gewünscht, und so war es gut — alle Reugier sollte der Verdügelung fernbleiben.

Der „letzte Wille“ Ferdinand Reblers aber lautete so: Ich, Unterzeichneter, beschwöre, daß alles, was ich hier niederschreiben will, der Wahrheit entspricht.

Lorenza Stegemann ist die Tochter meines besten Freundes, und auf seinem Sterbebett bat er mich, nach seinem Tode des Mädchens Vormund zu werden, mich ihrer anzunehmen wie ein Vater. Ich habe es ihm gelobt und mein Wort auch gehalten, ich habe Lorenza betreut und wirklich so lieb gewonnen, als wäre sie meine leibliche Tochter. Und doch schädigte ich sie. Bitter, bitter habe ich es seither oft bereut.

Nämlich auf dem Sterbebett übergab mir Lorenzas Vater, Erich Joachim Stegemann, eine Kleintasche mit diesem Bargeld in guten Scheinen, die er als Hypothekengelder und für den Verkauf eines großen Hauses laßiert, die er aber nicht mehr zinsbringend wie anderes Geld hatte anlegen können, weil er durch seine Krankheit nicht mehr dazu gekommen.

Er sagte zu mir — ich erinnere mich fast wörtlich: Lege du statt meiner das Geld gut an, oder noch besser, behalte es einfach, falls du selbst etwas benötigst für Neubauten oder dergleichen. Du magst ja seht hin, es wäre schwer, Geld aufzunehmen. Verwende es nach deinem besten Gutdünken! Brauchst niemand darüber Rechenschaft abzulegen als dir selbst und später meiner Lorenza, wenn sie erwachsen und selbständig ist. Bis dahin wird es dir und ihr wohl gute Zinsen getragen haben, und inzwischen behandle alles so treu und redlich, wie du es als Freund tun mußt.

Ich habe das Geld also nicht woanders angelegt, sondern es im Hause behalten, weil ich damals wirklich in großer Geldverlegenheit gewesen bin. Aber ich nahm allmählich viel mehr von dem Geld, als ich anfänglich beabsichtigte, und habe dann weiter genommen und immer wieder genommen, wenn es die Not verlangte, und alle mahnenden Gedanken verjagte. Ich mochte Michaelsdorf nicht in Schwierigkeiten bringen, und das wäre geschehen ohne Lorenzas Geld.

Es kamen auch bessere Jahre, wo ich hoffen durfte, alles Geld, das ich in das Gut gesteckt, wieder herauswirtschaften zu können; aber dann folgten nacheinander Missernten, Hagelschlag, Feuer, und auch anderes Unglück gab es genug, durch das verhindert wurde, daß ich wieder die runde Summe zusammenbringen konnte, die mir Erich Joachim Stegemann, mein Freund, übergeben. Schließlich waren neue Schreunen nötig. Ein verkäufliches Stück Ackerland vom Nachbar reizte mich, weil ich Michaelsdorf gern vergrößern wollte. Und auch die Dächer mußten ausgebessert werden. Dann wieder kaufte ich mir moderne landwirtschaftliche Maschinen, und so ging das weiter und weiter, bis schließlich nichts mehr von den mir übergebenen einhundertfünzigtausend Mark übrigblieb.

Lange schon sind sie alle, sehr lange schon, und es gelang mir nicht, auch nur einen kleinen Teil der Schuld, die mich plötzlich ganz unspinnig drückt, zurückzulegen, geschweige denn alles. Deshalb soll meine Witwe auf Michaelsdorf verzichten und das Gut Lorenza Stegemann überlassen. Es fehlt noch eine große erste Hypothek auf Michaelsdorf. Was danach an Gutswert mit totem und lebendem Inventar bleibt, wird ungefähr so viel sein, daß es meine Schuld gegen Lorenza glatt macht.

Ich bitte Lorenza herzlichst, meiner Witwe, damit sie nicht in Not gerät, auf Michaelsdorf freies Wohnen in drei Zimmern zu gewähren, sowie freie Kost und ihr in bar zehntausend Mark auszuschreiben zur beliebigen Verfügung.

(Fortsetzung folgt.)

Borgen und Schmausen endet mit Grausen

Ein Feldzug gegen die Borgwirtschaft — Bezahlt die Handwerkerrechnungen!

Wir schulden — man schuldet uns.

Der gefährliche Kreislauf leichtsinziger Borgerei. Sprichwörter sind schön und gut, wenn man sie richtig anwendet. Aber ein unbedingter Wahrheitsquell sind sie nicht. Davon wissen Gewatter Schneider und Handschuhmacher, Schmied und Goldarbeiter, weiß der gesamte Handwerksstand ein Lied zu singen. Ihnen stehen die Haare zu Berge, wenn sie vom goldenen Boden des Handwerks hören. In ihren Anstreiberbüchern malt sich der „goldene Boden“ anders. Der Klageston „kein Geld im Säckel mehr“ drängt sich ihnen schnellstens in die Kehle, wenn sie Seite um Seite ihr Buch durchgehen. Da stehen noch so viele Posten offen. Posten, die man den Lieferanten schuldet, Posten, die einem die guten Kunden „demnächst“ zu bezahlen versprochen. Aber ihr Wort wurde nicht gehalten.

Kun wäre zu alldem nicht viel zu sagen, handelte es sich bei dieser Pumpwirtschaft hinüber und herüber nur um einen gelegentlichen Einzelfall. Aber, daß der ursprüngliche Einzelfall Gewohnheitsrecht geworden ist, von dem beide, Kunde und Handwerker, in den letzten Jahren allzu rege Gebrauch gemacht haben, das ist das Gefährliche.

In einer Volkswirtschaft greift jedes Tun des einen genau so wie in jedem Gemeinshaftleben hinüber in das Dasein des andern, und nicht mit Unrecht sagt der Volksmund in Abwandlung eines bekannten Schillerzitats: Der Abel größtes sind die Schulden. . . Schulden des Kunden X beim Handwerker Y bedingen Kreditansprüche des Handwerkers Y beim Lieferanten Z. Dieser wieder sucht für den gegebenen Kredit einen neuen Kreditgeber, sei es die Sparkasse, die Bank, die Genossenschaft. In enbloser Reihe setzt sich die Borgwirtschaft, die ganz klein damit anfing, daß Kunde X um Zahlungsausschub bat, fort. Bis das Unheil naht. Wie Kunde X und Handwerker Y taten es viele, und viele erwelien sich am Ende bei nächstem Zusehen als völlig kreditunwürdig, sie werden zahlungsunfähig, weil sie ihr Brot verloren, leichtsinnig gewirtschaftet hatten, oder sonstwie in Zahlungsnot geraten. Die ihnen einst Zahlungsziele eingeräumt hatten, sind jetzt die Geschädigten, müssen mit einemmal Arbeitskräfte einsparen, teure Bankkredite aufnehmen, oder gar ihren Betrieb schließen. Gewiß ein schwerer Schlag für den einzelnen, aber mindestens ein ebenso schwerer für die Volkswirtschaft; denn jede entlassene Arbeitskraft, jeder geschlossene Betrieb ist ein Schlag gegen das große Werk der Arbeitsbeschaffung unseres Führers, eine Sabotage an der Arbeitsfront der ganzen Nation.

Vielleicht nicht aus bösem Willen, sondern aus Gedankenlosigkeit hat sich die Unsitte des Borgens beim Handwerker so eingebürgert, daß heute riesige Beträge teils dem Handwerker geschuldet, teils von ihm geschuldet werden. Er möchte sich tatkräftig in das Weihnachtsgeschäft mit den Erzeugnissen seiner Hände einschalten. Er kann es nicht mehr, weil ihm dank der Pumpwirtschaft das Geld zur Anschaffung seiner Werkstoffe zur Lohnzahlung, zum Kauf des notwendigen Handwerkszeuges fehlt. Dieses Fehlen aber ist Sand in der deutschen Wirtschaftsmaschine. Der Reinigung von dieser biblischen Verfaulung, die in der Volkswirtschaft Millionen Menschen durch Arbeitsausfall darstellt, gilt der Kustürungseldzug des Reichsstandes des deutschen Handwerks, der unter der Devise steht: „Hebung der Zahlungsmoral!“ — Übrigens eine Gewissensfrage: Ist es nicht auch zumindest rücksichtslos, gerade auf den wirtschaftlich Schwachen die eigene Zahlungslust abzumägen? Wie mancher bleibt dem Schneider, dem Schuhmacher, der Modistin, dem Fleischer, Bäcker, Kürschner schuldbig, nur weil er sich — noch nicht vom Gelde trennen mag. Vom Geld, das ihm in der Tasche klumpert oder auf seinem Bankkonto Zinsen trägt. Eine Ehrenmannshandlung ist diese verzögerte Zahlung auf keinen Fall. Aber weil wir Ehre wieder zu werten wissen, wollen wir auch die letzten Ehrenspiegel abstreifen und ehrlich werden. Dazu gehört, bezahlen, was man kauft, bezahlen, was man haben möchte.

Das Weihnachtsgeschäft steht ein. In Industrie und Großhandel, in Stadt und Land. Auch der Handwerker will mitarbeiten, muß mitarbeiten. Zugleich. Zeit ist Geld, und Geld brauchen alle, Staat, Wirtschaft und jeder einzelne. Und damit es ungehindert arbeiten und Menschen Arbeit geben kann — denn Geld ist stets nur Mittel zum Zweck — Schluß mit ungesundem Borgerei! Unser Schuldbuch sei vernichtet. . . d. h. jenes, das wir wider Recht und Gesetz vom wirtschaftlich Schwachen uns ausstellen ließen. L. Hgmel.

„Bitte, schreiben Sie an!“

Frau Müller kommt zum Fleischer Schulze. „Ich möchte gern ein Pfund Kalbfleisch.“ — „Bitte schön, Frau Müller, was darf es sonst noch sein?“ — „Dann geben Sie mir noch ein halbes Pfund Leberwurst, ein Viertel Pfund Schinken und ein halbes Pfund Schmalz.“ — „Aber gern, Frau Müller.“ — „So, das ist alles. Was macht das zusammen?“ — „Zwei Mark, fünfundneunzig, wenn ich bitten darf.“ — „Ja, danke, ich werde das dann Ende der Woche bezahlen. Schreiben Sie, bitte, an.“ — „Ja, gern Frau Müller. Da stehen noch von den letzten vierzehn Tagen 16 Mark 45. Ich schreibe die 2,95 Mark dazu. Wären also am Sonnabend 19,40 Mark zu zahlen.“ — „Ja gut. Ich komme am Sonnabendvormittag mit vorbei. Auf Wiedersehen!“

Der biedere Fleischermeister Schulze macht gute Miene zum bösen Spiel, schlägt das Schuldbüchlein der Frau Müller zu, und senkt einmal tief, denn neben Frau Müller stehen in seinem Schuldbuch noch eine ganze Reihe solcher „guter Kundinnen“, die wohl gut einkaufien, aber selten bezahlen. Und so wie es Herrn Fleischermeister Schulze geht, geht es dem Schuhmacher, dem Bäcker, dem Maler und anderen Handwerkern.

Pump ist tot!

Zeichnung Eisner-Bagendora



Haben Sie, verehrte Frau Müller, oder wie Sie sonst heißen mögen, sich schon einmal den Kopf darüber zerbrochen, woher der Fleischer, Schuhmacher, Bäcker und die anderen Handwerker, bei denen Sie kaufen oder denen Sie Aufträge geben, das Geld zum Einkauf der Waren oder Werkstoffe nehmen sollen, wenn Sie ihm die Rechnungen nicht bezahlen? Liebe Hausfrauen, denkt einmal darüber nach, wohin die Pumpwirtschaft treibt. Wie kommt denn eigentlich der Handwerker dazu, auch die Rechnungen zu funden. Er muß ja auch bar bezahlen, wenn er einkauft. Mit welchem Recht verlangt ihr von ihm, daß er euch etwas borgt? Ihr werdet sagen, „meine paar Mark werden den Handwerker nicht arm machen“. Langsam, langsam! Ein paar Mark, und die paar Mark der anderen Pumpgenossinnen geben im ganzen Deutschen Reich Millionen und aber Millionen. Ihr unterschätzt euch und eure Umsätze im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft. Durch eure Hände gehen Milliarden jährlich. Von diesen Milliarden haben viele Tausende Arbeit und Brot. Aber das geht nur so lange, wie ihr auch wirklich zahlt. Von Borg und Pump kann kein Mensch leben. Wenn ihr den Handwerker nicht bezahlt, kann der seinen Lieferanten nicht bezahlen, und der kann seine Arbeiter nicht entlohnen. So leiden alle darunter. Es gibt Rot und Sorge, die Wirtschaft sticht — nur weil einige eurer Schwestern, liebe Hausfrauen, die Borranficht haben.

Also: Schluß mit der Pumpwirtschaft. Was man kauft, muß man bezahlen, und zwar gleich. Das ist die rechte Zahlungsmoral. Wer nicht so handelt, ist ein Schädling an der Volksgemeinschaft.

Besten Dank für pünktliche Zahlung!



Wer pünktlich zahlt, hilft das Rad der Wirtschaft in Schwung halten. Weihnachten steht bevor, neuer Werkstoff soll bestellt, neue Gesellen sollen eingestellt werden. Darum: Pünktlich zahlen — nicht mehr borgen! Das erste schafft Arbeit, das zweite bringt Sorgen.

Reichsstand des Deutschen Handwerks

Auf jeder Rechnung, die die Handwerker in diesen Tagen noch einmal allen ihren Schuldnern schicken, wird dieser Zettel kleben, dessen Worte genügen sollten, um endlich die alten Rechnungen zu begleichen.

Borgen bringt Sorgen!

Von Hermann Klamföth.

In einem Hause in Meran steht ein schöner Spruch: „Der Kredit ist nährlich geworden, und das Gewissen hängt an der Wand!“ Und aus einer Münze aus dem Jahre 1716 lesen wir: „Kredit ist mausetot, Bankrott ist à la Mode.“ Und ein altes, bittererntes Sprichwort besagt: „Borgen bringt Sorgen!“ oder „Borgen und Schmausen endet mit Grausen!“ — Worte aus dem Volksmund, die Wände reden.

Schon der gute alte Georg Rollenbogen schrieb 1395 in seinem Lehrgedicht „Der Frohschmäußler“: „Wer eilet zu sein Verderb, der borge Geld und kauf ein Erb.“ — Lessing läßt in seiner „Minna von Barnhelm“ den Major Tellheim sagen: „Man muß nicht borgen, wenn man nicht wiedergeben weiß.“ Selbem Major aber legt Lessing die Worte in den Mund: „Borgen ist viel besser nicht als beisteln; so wie leihen, auf Bücher leihen, nicht viel besser ist als fehlen.“ — Die volkswirtschaftlichen Folgen der Pumpwirtschaft kennzeichnete Shakespeare als „praktischer Engländer“, wenn er Polonius im „Hamlet“ sagen läßt:

Kein Borger sei und auch Verleiher nicht; Sich und den Freund verliert das Darlehn oft, Und Borgen kumpt der Wirtschaft Spitze ab.

Aber den Schaden, der durch die Pumpgewohnheit am Handwerker begangen wird, schreibt Karl Zentisch (1833—1917) in seiner ausgezeichneten Volkswirtschaftslehre: „Was in den letzten Jahren vor 1914 und heute den kleinen Handwerkern das Leben besonders schwer macht, das sind gewisse gesellschaftliche Unsitte und Abstände. Zuerst die abscheuliche Pumpwirtschaft. Auf zehn bis fünfzehn Mark Tagesverdienst konnte und kann es ein kleiner Schuhmacher, der mit einem Lehrling arbeitet, schon bringen, und damit würde er bei kleiner Familie notdürftig durchkommen können. Aber er hatte bzw. hat diese zehn Mark niemals in der Hand. Seine Kunden blieben und bleiben heute in der Zeit der Geldknappheit mehr denn je mehrere Monate und sogar jahrelang schuldig; um sein Geld in kleinen Posten hereinzubringen, mußte und muß er mit Mahnen eine Unmasse Zeit vergeuden und verschreiben und die Seele herauszögern. Weil er niemals eine größere Summe Geldes beisammen hat, kann er nicht bar einkaufen; er arät in Schuldenwirtschaft des Leberhändlers, muß seine Lebensmittel auf Borg nehmen und die Meile schuldig bleiben. Er mag sich sechzehn bis zwanzig Stunden des Tages abradern — wenn er am anderen Morgen erwacht, weiß er nicht, woher er das Geld auf Brot für seine Kinder nehmen soll. So fristet er ein elendes Dasein, von dem ihn nur der Tod erlöst.“

Hier ist einmal deutlich Kargelegt, wohin die unverantwortliche Pumpwirtschaft führt. Es ist heute, da wir aufeinander angewiesen sind, da wir alle gemeinsam an der Gesundung unserer Wirtschaft arbeiten müssen, nicht angängig, daß der Handwerkerstand durch rücksichtslose Pumpwirtschaft geschädigt wird.

Bitte — zahlen!

Marschlied von Willy Schönfeld.

„Zahlen möcht' ich, bitte zahlen!“
Tönt es donnernd durchs Lokal,
Zahlen will man, schnellstens zahlen,
Donnermetter noch einmal!

Ach, wie schön, wenn Handwerkskunden
Oft gebrauchten diesen Ruf,
Denn in viel Arbeitsstunden
Handwerk neue Werte schuf.

Refrain: Zahlt, zahlt, zahlt,
Wenn auch die Trennung peinlich;
Zahlt, zahlt, zahlt,
Und seid doch nicht so kleinlich.
Zahlt, zahlt, zahlt,
Drum lachenden Gesichts,
Denn auf der ganzen weiten Welt
Gibt ohne Draht es nicht! Nichts!

Tue Geld in deinen Beutel!
Ist doch jeden Auftrags Schluß;
Daran gibt es keinen Deutel,
Daß man auch berappen muß.

Jeder Tag und jede Stunde
Unser Arbeit wird zum Fest,
Wenn uns „Meistert der Kunde“
Nicht erst lange zappeln läßt.
Refrain: Zahlt, zahlt, zahlt,...

Jede Rechnung, die beglichen,
Steht 'nem neuen Auftrag gleich;
Wer im Kontobuch gestrichen,
Wird dadurch nicht arm, nein reich!
Darum denkt uns Schuldenzahlen!
Wem man nicht zu pumpen braucht,
Hilft, daß unsre Mühlen mahlen
Und der Schornstein wieder raucht.
Refrain: Zahlt, zahlt, zahlt,...

Mancher Schneider kann berichten
Sachen, uns wird heiß und kalt;
Leider sind es nicht „Geschichten“
Aus dem schönen Wiener Wald“.

Kavalieren gilt sein Klagen,
Kammerroll der Schneider spricht:
Anzug war wohl abgetragen,
Doch der Kaufpreis war's noch nicht.
Refrain: Zahlt, zahlt, zahlt,...

Aber nicht allein der Schneider
Braucht für Lohn und Brot sein Geld;
Wer im Handwerk schafft, kommt leider
Nicht als Krösus auf die Welt.

Drum ein Ende mit dem Pumpen,
Baroerkehr war nie porkehrt;
Läßt euch nicht erst lange lumpen,
Zahlt, als ob ihr Glaub'ger wärt!
Refrain: Zahlt, zahlt, zahlt,...

Refrain: Zahlt, zahlt, zahlt,...